

Vorwort

Pater Ambros Trafojer war ein Benediktinermönch des Stifts Muri-Gries in Bozen (Südtirol). Seine Lebenszeit nimmt an zwei Jahrhunderten teil und reicht damit etwa von der 1891 veröffentlichten päpstlichen Sozialenzyklika «Rerum Novarum» und der zwei Jahre davor abgehaltenen Pariser Weltausstellung mit ihrem ikonischen Eiffelturm bis zu der portugiesischen Nelkenrevolution von 1974, dem Höhepunkt der Watergate-Affäre und dem zu Ende gehenden Vietnamkrieg. Ein solch weitgespannter Kontext kann nur andeuten, welchen soziokulturellen und makrohistorischen Verwerfungen eine Lebensführung vom Ausgang des 19. Jahrhunderts bis in das dritte Viertel des 20. Jahrhunderts unterworfen war.

Auf den Seiten dieser Publikation überwiegen allerdings stärker mikrohistorische Dimensionen – es sind die Details, die in dieser Studie interessieren und massgeblich vom Berg an Fotografien ihren Ausgang nehmen, die uns Ambros Trafojer, fein säuberlich geordnet, hinterlassen hat. Geboren wurde der fotografierende Mönch am 17. August 1891 im örtlichen Winklerhof. Er hat sein gesamtes Leben – nur unterbrochen von theologischen Studienaufenthalten in Rom und in Seckau und einigen wenigen Reisen – in seiner Südtiroler Heimatgemeinde verbracht. Nach Ablegung des benediktinischen Ordensgelübdes im Jahr 1912 blieb er als Kleriker von der Einberufung zum österreichischen Heer und vom Kriegseinsatz im Ersten Weltkrieg verschont. Im Sommer 1916 – während des tobenden Grosskrieges – wurde er zum Priester geweiht und übernahm in der Folge seelsorgliche Aufgaben im Stift und in dessen Pfarreien und Exposituren der näheren Umgebung. Der für Österreich-Ungarn desaströse Kriegsausgang mit dem Ende der Doppelmonarchie und dem Zerfall ihrer Ländermasse baute auch Trafojers Lebenswelt grundlegend um – vom österreichischen wurde er 1920 formell zum italienischen Staatsbürger. So wie für das grössere Kollektiv der deutsch- und ladinischsprachigen Bewohner*innen der Alpenregion südlich des Brenners war die Annexion durch das Königreich Italien auch für ihn eine markante historische Zäsur, die wiederum ganz unterschiedliche Bewältigungsstrategien hervorbrachte.

Trafojer war ab den 1920er-Jahren ein rastloser Fotograf, der bis zu seinem Lebensende am 7. Oktober 1974 als Autodidakt Tausende von Aufnahmen herstellte. Neben der Abtei, deren Mitgliedern und dem kunsthistorischen Inventar des Konvents lichtete er unablässig Menschen, Orte, Kirchen und Kapellen der näheren

Umgebung ab, wobei Trafojers ausgeprägte Sehschwäche manches Mal zu etwas unscharfen Ergebnissen führte. Selbst tritt er in seinen Bildern nicht hervor, er scheint vielmehr gänzlich in der Rolle des Beobachters aufgegangen zu sein. Das fotografische Lebenswerk wurde von ihm akribisch registriert, übersichtlich gegliedert und in Alben, Glasplattenbehältern und Diaserien dokumentiert. Die *longue-durée*-Kurve des trafojerschen Bildwerks umfasst mehr als 50 Jahre und ist damit von sich aus paradox – es bildet eine materiell-personale Einheit innerhalb eines uneinheitlichen Zeitalters. Ein Verständnisversuch hat dies zu berücksichtigen und muss sich die Frage stellen, ob sich solche Erscheinungsformen von langer Dauer auf einen Nenner bringen lassen oder vielmehr in ihrem sich immer wieder verschliessenden Eigensinn betrachtet werden wollen und daher nur umkreist werden können. Gleichzeitig gilt es, ausufernde Materialität und theoretische Ergründung in Deckung zu bringen.

Damit ist der Fragehorizont skizziert, von dem diese Überlegungen ausgehen. Die Publikation argumentiert vordringlich phänomenologisch-praxeologisch und geht von der These aus, dass Trafojers sich über ein halbes Jahrhundert erstreckende fotografische Tätigkeit mehr als ein gewöhnliches Hobby war (obwohl dieses Wort rasch bei der Hand ist). Die Fülle des Materials – Bilder ohne Begriffe, aber ausgestattet mit eindrücklichen Bildgeografien – und die beinahe obsessive Praxis, der solches entstammt, deuten darauf hin, dass hier ein äusserst komplexer, nicht verbalisierter Lebensentwurf vorliegt. In diesem existenziellen Moment des wesentlich Über- und Aussersprachlichen kommt auch eine symbolische Form der Bewältigung sich dramatisch wandelnder Zeitläufe zur Geltung; diese umgreifen mit zwei Weltkriegen, den damit verknüpften staatspolitischen Herrschaftswechsels und schliesslich dem tief greifenden Modernisierungsgeschehen der Nachkriegsepoche sich ständig ändernde Referenzrahmen. Orientierungen waren neu zu schaffen und mit der von sich aus disziplinierend wirkenden Systemumgebung eines Konvents abzugleichen. Der Fotograf Trafojer agierte wie ein Künstler ohne Atelier und hielt seine ununterbrochenen Blicke durch die Herstellung einer ikonografischen Totalität fest. Mag dies auch wie ein in letzter Konsequenz zum Scheitern verurteilter Ordnungsversuch erscheinen, so zeugt das eindrucksvolle Œuvre Trafojers von einer «*vita activa*» inmitten des historischen Wirbels des 20. Jahrhunderts.

Trafojers umfänglicher Nachlass, Leitmotiv eines Lebens, wird heute in einem eigenen Archivraum des Stifts Muri-Gries konservatorisch perfekt aufbewahrt und auf diese Weise auch sinnfällig wertgeschätzt. Es wäre gewiss vermessend, die schiere Masse des vorhandenen Materials totalgeschichtlich ergründen zu wollen, und man würde bei einer solchen Übung vermutlich Entscheidendes den-

noch übersehen. Die Zeilen dieser Arbeit schlagen einen anderen epistemischen Weg ein und versuchen, die vorhandene Fülle von ihren Rändern her zu beschreiben – es geht um Material und Begriff. Wenn wir die Schau- und Betrachtungsformen des Fotografen umdrehen, so sehen wir zwar nicht ihn selbst, stossen aber auf einen unerwarteten Blick – sozusagen auf das Auge des Betrachters selbst und dessen bisweilen verquere und «missglückte» Wahrnehmung, und damit durch die Aufnahmen hindurch auf grundsätzliche Perzeptionsweisen und individuelle Formen der Kontingenzbewältigung.

Mit vorliegender Aufarbeitung verbindet sich die Hoffnung, einen kleinen Mosaikstein zum grösseren Projekt des Millenniumsvorhabens «Kloster Muri 1027–2027» beizutragen, zu dessen erklärten Zielsetzungen auch weitere Archiverschliessung und erinnerungskulturelle Interessen gehören. Das Buch hätte weder geschrieben werden noch erscheinen können ohne die schlichtweg grossartige Unterstützung von P. Plazidus Hungerbühler, Altdekan von Stift Muri-Gries, und von Dr. Thomas Meier, Projektleiter Geschichte Kloster Muri. Ihnen beiden gilt mein innigster Dank für Hilfestellungen und Geduld. Mag. Peter Daldos, Vorsitzender des Museumsvereins Aldein, bin ich für die stets umstandslose Digitalisierung einzelner Fotografien beziehungsweise Glasplatten zu grossem Dank verpflichtet. Der Stiftung Geschichte Kloster Muri danke ich für die Aufnahme der Publikation in die Reihe der «Murensia» und dem Chronos Verlag für die überaus angenehme und professionelle Form der Zusammenarbeit.

Zu guter Letzt möchte ich eine Empfindung ansprechen, die mich bisweilen überfiel, als ich im Stiftsarchiv arbeiten und mich in den trafojerschen Materialberg vertiefen durfte. Den Guntschnaberg und die Sarntaler Ausläufer des Ritterbergs im Blick, beim sporadischen Rausschauen aus dem einzigen Fenster des Bildarchivs, ebenso aber auch den inmitten der Muri-Grieser Weinberge gelegenen Fussballplatz vor Augen, an dem ich einige Jahrzehnte zuvor, gerade erst von Brunneck nach Gries übersiedelt, einige kräftige Blessuren erhalten, mir aber auch die ersten sportlichen Sporen verdient habe, wurde mir blitzartig die Maxime des «Dig where you stand» bewusst, des «Grabe, wo du stehst». Als offenkundige Anleihe aus Nietzsches «Fröhlicher Wissenschaft» ist das Motto dank Sven Lindqvists Schlüsseltext «Gräv där du står» von 1978 zum Leitstern jeglicher mikrohistorischen Anstrengung aufgerückt und nicht zuletzt zum Manifest einer Geschichtsbewegung «von unten» geworden. Lindqvists Buch ist nur vier Jahre nach Trafojers Tod erschienen und hat in der englischen Übersetzung von 1979 seinen Siegeszug auch im deutschsprachigen Raum angetreten. P. Ambros Trafojer wird in der Erinnerung von

Mitbrüdern, die ihn noch persönlich erlebt haben, als achtsam, aufgeschlossen und äusserst humorvoll beschrieben – vielleicht hätte auch er an dem alltagsgeschichtlichen Graswurzelansatz, einem multiperspektivischen und für Details achtsamen Blick, der schnippisch auf die in ihnen verborgenen grösseren Zusammenhänge zielt, seine kleine Freude gehabt.

Gries-Bozen, im Juli 2024